

Die *Krisis* und das Geschlechterverhältnis

Anmerkungen zu

Roswitha Scholz, *Der Wert ist der Mann*. Thesen zu Wertvergesellschaftung und Geschlechterverhältnis, in: *Krisis*, Nr. 12, 1992, 19 - 52 (zit. als WiM)

Robert Kurz, *Geschlechtsfetischismus*. Anmerkungen zur Logik von Männlichkeit und Weiblichkeit, in: ebd., 117 – 168 (zit. als GF)

Robert Schlosser, *Nürnberger Allerlei*. Eine Polemik gegen das in der KRSIS Nr. 12 entwickelte Abspaltungstheorem, in: *Spezial*, Nr. 89, März/April 1993, 19 – 21 (zit. als NA)

Roswitha Scholz, *Man(n) bleibt Mann*. Eine Antikritik zur Kritik aus der Bochumer „Schlosser“-Werkstatt an der KRISIS-Diskussion über das Geschlechterverhältnis, in: *Spezial*, Nr. 93, Nov./Dez. 1993, 35 - 39 (zit. als MbM).

1. Vorbemerkung	1
2. Roswitha Scholz und der Subjekt-Begriff	2
a) „Wertvergesellschaftung“ als Ent-Subjektivierung von Herrschenden und Beherrschten.....	2
b) Männer sind Subjekte, Frauen keine	3
c) Frauen sind doch ein bißchen Subjekte	3
d) Subjektsein ist erstrebenswert	3
3. Das Abspaltungstheorem	3
4. Konsequenzen der Argumentationsweise von Roswitha Scholz	5
a) Der Zusammenhang von „Wertvergesellschaftung“ und Männlichkeit bleibt unklar.....	5
aa) Primat des Geschlechterverhältnisses	5
bb) Primat der „Wertvergesellschaftung“	6
cc) „Konstitutionszusammenhang“ von „Wertvergesellschaftung“ und Männlichkeit.....	6
dd) „Elemente des Patriarchats“ ohne „Wertvergesellschaftung“	6
b) Idealtypen ignorieren die Wirklichkeit.....	6
c) In „agrarischen Gesellschaften“ war alles besser	8
d) Die sogenannten „neuen sozialen Bewegungen“ als Protest gegen die sogenannte „Kolonialisierung der Lebenswelt“	8
5. Roswitha Scholz' Ergebnis	11
a) Die „Entwicklung selbst“ schafft das Patriarchat ab	11
b) „Männer und Frauen“ - gemeinsam für eine „höhere Stufe der Zivilisation“	11
6. Schlußfolgerungen	12

1. Vorbemerkung

Roswitha Scholz hat ihr „Abspaltungstheorem“ zwar in der *Krisis* vorgestellt, gehört aber nicht zur Redaktion der Zeitschrift. Sie erwähnt ausdrücklich, daß ihr „Abspaltungstheorem“ „seine Anregungen nicht den KRISIS-Männern, sondern Diskussionen, die bewußt außerhalb des KRISIS-Zusammenhanges mit Frauen geführt wurden“, verdankt (WiM, 31, FN 3 - Hv. i.O.).

Auch hebt sich zumindest ihr erstgenannter Text (WiM) vom messianisch-sektiererischen Schreibstil der *Krisis* ab. Sie gibt die „fundamentale Wertkritik“¹ nicht - nach dem Vorbild der *Krisis*-Männer, die sie für den „Marxismus des 21. Jahrhunderts“ halten - als 'Feminismus des 21. Jahrhunderts' aus, sondern bezieht sich auch auf feministische Debatte und Thesen, die von anderen theoretischen Grundlagen ausgehen (Kritik an Klassenreduktionismus, Differenzfeminismus und Opferdiskurs; entschärftes Aufgreifen der These von der sozialen Konstruiertheit der Zweigeschlechtlichkeit²). Auch versucht sie, historische Prozesse nicht ganz so stark zu linearisieren wie die *Krisis*-Redaktion, sondern widersprüchliche Entwicklungen zu berücksichtigen.

Was den Text von Scholz auf den ersten Blick sympathisch macht, verweist allerdings zugleich auf seine Grenzen:

-- Scholz entwickelt die feministische Theorie des Geschlechterverhältnisses (im engeren Sinne) nicht weiter, sondern beschränkt sich darauf, den Stand eines bestimmten Stranges der feministischen Debatte auf die „fundamentale Wertkritik“ der *Krisis* zu beziehen.

-- Die Einschränkungen und Vorbehalte, mit denen sie ihre Ausführungen im einzelnen versieht, sind m.E. von so grundlegender Bedeutung, daß sie die starken Thesen, die sie vertreten will, dementieren.

Beide Punkte werden unten genauer ausgeführt.

2. Roswitha Scholz und der Subjekt-Begriff

a) „Wertvergesellschaftung“ als Ent-Subjektivierung von Herrschenden und Beherrschten

Einerseits werden in Übereinstimmung mit Adorno und Horkheimer, die aber *nicht* erwähnt werden, (nicht nur die Frauen, sondern auch) die Männer (Kapitalisten wie Arbeiter) - in Anbetracht von „Verdinglichung“ (WiM, 19) und „Fetisch-Charakter des Werts“ (22) - in verfallslogischer Perspektive als Nicht-Subjekte aufgefaßt:

„Meinem Verständnis nach ist [...] Herrschaft ihrem Wesen nach *subjektlos*, d.h. auch die Träger von Herrschaft sind keine selbst-bewußten Subjekte, sondern handeln in einem historisch bewußtlos konstruierten Rahmen von Gesellschaftlichkeit. Die Subjektlosigkeit des Werts verweist auf die Subjektlosigkeit des Mannes, der in den geschichtsprägenden kulturellen und politischen Institutionen *als dominierender Initiator und 'Macher' Mechanismen in Gang gesetzt [!] hat*, die ihm selbst gegenüber *ein Eigenleben zu führen begannen [!]*.“ (WiM, 22 - Hv. d. Verf.). Erst waren (die/einige) Männer „dominierende Initiator[en] und 'Macher'“,³ *erst später* „begannen“, die von ihnen „in Gang gesetzten“ Mechanismen „ein Eigenleben zu führen“ (in diesem Sinne wohl auch das Simmel-Zitat bei WiM, 46: „Lösung des Subjekts von seiner Leistung“; „fügt sich den Anforderungen eines unpersönlichen Ganzen“). – Die Menschen handeln aber vielmehr *immer schon* unter von ihnen

¹ Was der *theoretische Kern* dieser „fundamentalen Wertkritik“ ist, ist mir allerdings auch nach Lektüre der o.g. Texte nicht klar geworden. Politisch geht sie zumindest mit einer Abgrenzung vom sogenannten „Arbeiterbewegungs-Marxismus“ einher. Unter diesen Begriff fallen bei der *Krisis* nicht (nur) Positionen von Gruppen wie der DKP, MLPD etc., sondern auch die Positionen von Ex-Grünen wie Rainer Trampert sowie von Autonomen - Roswitha Scholz zählt sogar die Kritische Theorie zum „Arbeiterbewegungs-Marxismus“ (WiM, 19: „Feministinnen, die [...] an Marx und die Kritische Theorie anschließen, rekurren auf einen Arbeiterbewegungs-Marxismus“) - obwohl sich viele Gemeinsamkeiten zwischen den Positionen der *Krisis* und denen von Adorno und Horkheimer ausmachen lassen. Die *Krisis* kritisiert zurecht subjektivistische Vorstellungen von Herrschaft, wie sie von Linksradikalen („die Schweine“) und Revis („die reaktionärsten Teile des Finanzkapitals“) vertreten werden. Die *Krisis* scheint aber ihrerseits über keinen nicht-subjektivistischen Begriff von Herrschaft zu verfügen (anders, zumindest dem Anspruch nach: Scholz, WiM, 22), sondern die Problematik Herrschaft und Ausbeutung vollständig durch die Problematik der „Verdinglichung“ und des (Waren)„fetischismus“ zu ersetzen.

² S. zur Kritik am Klassenreduktionismus WiM, 21, 35 f., MbM, 36 f.; zur Kritik am Differenzfeminismus WiM, 35, zur Kritik am Täter/Opfer-Dualismus WiM 47, MbM, 38. - Der Bezug auf die These von der sozialen Konstruiertheit der Geschlechter bleibt bei Scholz ambivalent. Sie nimmt sie zwar für sich in Anspruch (WiM, 23; MbM, 35 f.). Sie schreibt aber auch: „Freilich ist es nicht so, daß biologische Geschlechtsunterschiede völlig belanglos sind, In allen Kulturen heften sich an die biologischen Geschlechtsmerkmale bestimmte Vorstellungen [...]“. Dies ist - wie Gildemeister/Wetterer (*Wie Geschlechter gemacht werden. Die soziale Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit und ihre Reifizierung in der Frauenforschung*, in: Gudrun-Axeli Knapp [Hg.], *TraditionenBrüche. Entwicklungen feministischer Theorie*, Kore: Freiburg i. Br., 1992, 201 - 254 [209 f., 212 f.] zeigen - nur dann richtig, wenn dazu gesagt wird, daß jene „biologischen Geschlechtsunterschiede“ *auch biologisch nicht* in einem Dualismus von zwei Geschlechtern aufgehen. Bei Scholz findet sich eine solche Präzisierung nicht. Und ihr WiM-Aufsatz endet dann auch *nicht* mit *nicht-vergeschlechtlichen Individuen*, sondern mit „Männer[n] und Frauen“, die „ihre Geschichte selber machen können“ (WiM, 49 - Hervorh. d. Verf.).

³ S.a. WiM, 48: „Die vom Mann in dominierender Position in Gang gesetzten und in Gang gehaltenen Mechanismen“.

zunächst einmal vorgefundenen materiellen (stofflich-physischen und gesellschaftlich-strukturellen) Bedingungen (MEW 3, 38; 8, 115) (und *daran* kann auch der Kommunismus nichts ändern. Die Menschen werden niemals Große Subjekte, souverän und zur Schöpfung *ex nihilo* fähig, sein, sondern *immer* unter vorgefundenen Bedingungen handeln und von diesen Bedingungen als kleine sub-jekte konstituiert).

b) Männer sind Subjekte, Frauen keine

Andererseits schreibt sie aber auch, daß die „Frauen keine Subjekte im Sinne der Aufklärung darstellen wie Männer“ (MbM, 38). Dies impliziert Männer *waren* zumindest ziemlich lange Subjekte – mindestens bis zur Aufklärung.

c) Frauen sind doch ein bißchen Subjekte

Schließlich sollen die Frauen aber doch so ein bißchen Subjekte (gewesen) sein: Sie sind und waren „auch Handelnde [...] und [haben] an der Konstituierung, Entwicklung und Reproduktion des patriarchalen Wertverhältnisses [...] mitgewirkt“ (MbM, 38) - allerdings [womit wir wieder bei Lesart a) sind] „genauso bewußtlos wie die Männer“ (MbM, 38).

d) Subjektsein ist erstrebenswert

Allen drei Lesarten ist jedenfalls gemeinsam, daß Subjektsein ein erstrebenswertes Ziel ist: „Das revolutionäre Ziel wäre also eine höhere Stufe der Zivilisation, auf der Männer und Frauen jenseits des Fetischismus und seiner geschlechtsspezifischen Zuschreibungen ihre Geschichte“ - nicht mehr „bewußtlos“ (MbM, 38), sondern bewußt - „selber machen können.“ (WiM, 49).

3. Das Abspaltungstheorem

Während diese Äußerungen zur Subjekt-Frage nur am Rande fallen, wird Scholz' WiM-Aufsatz von dem Versuch strukturiert, ihr „Abspaltungstheorem“ zu begründen. Dabei bezieht sie sich zunächst auf das, was als feministischer *common sense* gelten kann: die Diagnose einer geschlechtshierarchischen Arbeitsteilung.⁴

Scholz bezieht sich dabei auf jene Lesarten dieser Kritik, die diese Arbeitsteilung als „Entfremdung“ (WiM, 47: „Entfremdung der Frau“) bzw. als „Abspaltung“ (WiM, 23 et passim) auffassen:

Dies wirft allerdings die Frage auf: *Was* wird „entfremdet“? *Wovon* wird etwas abgespalten?

Scholz muß also zumindest implizit ein ursprünglich einheitliches, menschliches „gesellschaftlich-historisches [?] Gattungswesen“ (WiM, 43- Anm. d. Verf.) annehmen,⁵ von dem dann (wann und warum, bleibt bei Scholz unklar) die „Sinnlichkeit, Emotionalität und Unmittelbarkeit“ abgespalten wurde. Das – in den Augen von Scholz: feministische – Ziel ist schließlich die Wieder-”Aufhebung“ dieser (Ab)spaltung: „Die Aufhebung des Patriarchat ist gleichzeitig die Aufhebung der fetischisierenden Warenform, weil dieser Form die patriarchale Abspaltung zugrunde liegt.“ (WiM,

⁴ Sie spricht allerdings nicht von „Arbeitsteilung“, da sie den Begriff „Arbeit“ mit dem der „abstrakten Arbeit“ (was wohl soviel wie kapitalistische Lohnarbeit heißt) gleichsetzt (MbM, 38). Sie spricht statt dessen - vorläufig - von „traditioneller Tätigkeit der Frau im Reproduktionsbereich“, obwohl sie die damit leicht verbundene Konnotation vom Müßiggang der Hausfrau gerne vermeiden würde (WiM, 20, FN 2 = MbM, 38 f.).

⁵ Explizit gemacht wird die Annahme einer ursprünglichen Einheit (= „ganze[r] Mensch“ = Adam vor dem Verlust seiner Rippe) von Robert Kurz: „Die abgespaltene Sinnlichkeit der Frau steht in einem reziproken Verhältnis zu derjenigen des abgespaltenen Mannes. In gewisser Weise könnte man für diese strukturelle Beziehung des Abspaltungsmechanismus sogar das biblische Bild nehmen, in dem Eva aus der Rippe des Adam entsteht. Anders interpretiert zeigt dies Bild nicht die Überlegenheit, Priorität und 'Eigentlichkeit' des Mannes, sondern den objektivierten Verlust des 'ganzen Menschen'. Adam verliert seine 'Rippe' (i.e. seine Sinnlichkeit, Empfindungsfähigkeit).“ (GF, 149)

49). Es sei nötig die „patriarchalen Abspaltungen gewissermaßen auf der erreichten Höhe der Weltgesellschaft wieder 'hereinzuholen' in das Gattungswesen“ (WiM, 49).

Wir wollen an dieser Stelle die Frage nach dem von Scholz behaupteten Zusammenhang von Warenform und Patriarchat zunächst zurückstellen, und hier ausschließlich Scholz' Gleichung festhalten: „Aufhebung des Patriarchats“ = Aufhebung der „patriarchalen Abspaltung“.

Wir finden hier also das einfache, evolutionistische Schema der hegelschen Dialektik wieder: ursprüngliche Einheit (These) - Entfremdung/(Ab)spaltung (Anti-These) - Aufhebung der Abspaltung/Entfremdung = Wiederherstellung der ursprünglichen Einheit „auf einer höheren Stufe der Zivilisation“ (WiM, 49) (Synthese).

Letztlich gibt es in seinem Prozeß (trotz gegenteiligen Anspruchs bei Scholz, s. WiM, 49) keine revolutionären Brüche, alles ist nur die 'stufig'-evolutionäre Entfaltung (Entfremdung/Aufhebung) des „Gattungswesen“ / der „Zivilisation“. Dieser Evolutionismus geht bis zur feministischen Umkehrung des hegelianisch-proletarischen Geschichtsdeterminismus aus dem *Kommunistischen Manifest*⁶: „Die vom Mann [...] in Gang gesetzten [...] Mechanismen, die sich hinter seinem Rücken verselbständigt haben, bringen es so schließlich mit sich, daß er seine eigene 'Kastratorin' mitproduziert.“ (WiM, 48).

Soweit sind die Positionen von Scholz zwar keinesfalls unproblematisch, aber auch nichts Neues. Vielmehr besteht das Innovative an Scholz' Text darin, daß sie diese entfremdungs-theoretische Patriarchats-Kritik auf die „fundamentale Wertkritik“ der *Krisis* bezieht:

„Meine Kernthese dazu lautet: Der Grundwiderspruch der Wertvergesellschaftung von Stoff (Inhalt, Natur) und Form (abstrakter Wert) ist geschlechtsspezifisch bestimmt. Alles, was in der abstrakten Wertform an sinnlichem Inhalt nicht aufgeht, aber trotzdem Voraussetzung gesellschaftlicher Produktion bleibt, wird an die Frau delegiert (Sinnlichkeit, Emotionalität usw.). Dieser Zusammenhang wird zwar in der feministischen Literatur seit langem als Mechanismus der Abspaltung thematisiert, meines Wissens jedoch nirgendwo auf die negative Konstitution der Wertvergesellschaftung im Sinne einer Kritik von Arbeit und Wert bezogen. Erst durch diesen Bezug könnte jedoch die Abspaltungsproblematik über die bloße Erscheinungsebene hinaus auch begrifflich erklärt werden.“ (WiM, 23 f.).

Zwei Aspekte sollten dabei gleich noch beachtet werden:

a) Scholz beansprucht, „Männlichkeit“ und „Weiblichkeit“ nicht als omnihistorische (essentialistische, onotologische, biologistische o.ä.) Kategorien zu verstehen (WiM, 23; MbM, 35 f.).

b) Scholz beansprucht, die „abgespaltene“ weibliche Seite (Sinnlichkeit etc.), nicht für die bessere zu halten, sondern das Problem in der Spaltung selbst zu sehen (WiM, 20, 24, 47; MbM, 35).

Wir werden im folgenden sehen, ob es ihr gelingt, ihre Ansprüche zu realisieren. Zunächst möchte ich aber noch der zurückgestellten Frage nachgehen, worin Scholz den Zusammenhang von „Wertvergesellschaftung“⁷ und Männlichkeit sieht

Dieser Zusammenhang wird von ihr immer nur behauptet,⁸ aber an keiner Stelle schlüssig begründet.

⁶ Vgl. MEW 4, 468: „Die Waffen, womit die Bourgeoisie den Feudalismus zu Boden geschlagen hat, richten sich jetzt gegen die Bourgeoisie selbst. Aber die Bourgeoisie hat nicht nur die Waffen geschmiedet, die ihr den Tod bringen; sie hat auch die Männer gezeugt, die diese Waffen führen werden - die modernen Arbeiter, die *Proletarier*.“ (Hervorh. i.O.).

⁷ „Wertvergesellschaftung“ meint wohl in etwa so viel wie die Herstellung des gesellschaftlichen Zusammenhangs (Vergesellschaftung) dadurch, daß (Tausch)wert den Austausch von Gegenständen als Waren (und damit Kontakt zwischen den Individuen) ermöglicht. - Dieser Wert wird von der *Krisis* und Scholz als „Fetisch“ (WiM, 22) betrachtet und deshalb kritisiert; statt dessen der 'bewußte' (vgl. WiM, 22, 48 f.; MbM, 38) Austausch zwischen den Individuen angestrebt. Was man/frau sich darunter genauer vorstellen soll, ist mir nicht klar.

⁸ WiM, 20: „Aufstieg des männlichen Prinzips der 'abstrakten Arbeit [...]'; 21: „[handelt] es sich bei der [...] abstrakten Arbeit um ein grundsätzliche männliches Prinzip“, „abstrakte Arbeit und Wert [...] in ihrem Wesenskern als männliches Prinzip begreifen“ [warum?]; 23 f. wie im Haupttext zitiert; 25 wie im Haupttext zitiert; 26: „spezifisch, männlich-warenförmige Rationalität“ [warum?]; 29 wie oben im Haupttext zitiert; 33: „das Egalitätskonzept [...] konnte sich [in Bezug das Geschlechterverhältnis, d. Verf.] jedoch gegen die Schwerkraft ihrer eigenen gesellschaftlichen Grundlage, nämlich der weitergehenden wertförmigen Vergesellschaftung, nicht durchsetzen“ [Was macht in Bezug auf das Geschlechterverhältnis die „Schwerkraft“ der „gesellschaftlichen Grundlage“ des „Egalitätskonzept[s]“ aus?]; 34: „das männliche Subjekt der Wertvergesellschaftung“; 35: „Da die objektive Haupttendenz der Arbeiterbewegung darin bestand, die Arbeiterklasse vollwertig in die bürgerliche Wertvergesellschaftung einzubeziehen, mußte [warum?] sie auch die bürgerlichen [warum?] Geschlechterrollenmuster reproduzieren“; 39: „dieses 'abstrakte Individuum' gerade in seiner wertförmigen Konstituiertheit [warum „gerade“ deshalb?] seine geschlechtliche Besetzung gar nicht loswerden kann, weil der Wert (die Warenförmigkeit der Gesellschaft) selber geschlechtlich konstituiert ist [warum?]“; 40: „geschlechtlich-patriarchale Voraussetzungen [worin bestehen sie denn nun?] von Warenproduktion und Warentausch“; 45: „der Mann als historischer Träger der wertförmigen Versachlichung“ [warum?]; 48: „Basisproblem der patriarchalen Abspaltung, das die wertförmige Gesellschaft kennzeichnet“ [warum?]. Alle Einf. d. Verf.; alle Hervorh. in den Zitaten i.O.

Auf S. 24 findet sich ein Ansatz einer Begründung, der aber an der entscheidenden Stelle abbricht: Nach dieser Argumentation erfordert „Wertvergesellschaftung“ - so wird man/frau Scholz wohl verstehen können - „abstrakte 'Arbeit'“, die um „Inhalt“ (was wohl als Gegensatz von „abstrakt“ zu verstehen ist), „Sinnlichkeit“, Emotionalität“ (WiM, 22), „Haushalt, Kindererziehung, 'Beziehungsarbeit' usw.“ (WiM, 24) bereinigt sein muß.

Mal unterstellt, daß das stimmt, so bleibt immer noch offen, *warum* diese Spaltung *entlang unterschiedlicher Geschlechter* bzw. (zu Geschlechtern zusammengefaßten) Individuen erfolgt - *und nicht durch die einzelnen Individuen hindurch*.

Wieso ist es angeblich für die Individuen nicht möglich, einerseits 'konkrete' Arbeit zu leisten und andererseits „abstrakte“ Arbeit auf dem kapitalistischen Arbeitsmarkt anzubieten? Und in der Tat machen das ja viele Frauen: Sie sind für „Haushalt, Kindererziehung, 'Beziehungsarbeit'“, zuständig *und* stehen in Lohnarbeitsverhältnissen!

Scholz versucht sich gegen diese Kritik zu immunisieren, indem sie auf die weberianische Kategorie des 'Idealtypus' zurückgreift:⁹

”Diese Basisstruktur des Warenverhältnisses korrespondiert mit der Ausbildung einer *privaten* und einer *öffentlichen* Sphäre. Die private Sphäre ist demzufolge **idealtypisch** 'weiblich' besetzt (Familie, Sexualität etc.), die öffentliche Sphäre (abstrakte 'Arbeit', Staat, Politik, Wissenschaft, Kunst etc.) dagegen 'männlich'.“ (WiM, 25 - kursive Hv. i.O.; fette d. Verf.). (Zur Kritik an der Sphären-Trennungs-These siehe unten S. 9).

An dieser Stelle erübrigt sich eigentlich jede weitere wissenschaftliche Diskussion, denn Webers 'Idealtypen' beanspruchen gar nicht, die Erkenntnis eines Gegenstandes zu sein. Vielmehr beanspruchen sie von vornherein nur ein Schema zu liefern, unter das die Real-Konkreta *mehr oder weniger* subsumiert werden können. Diese Idealtypen sind auch nicht miteinander in einer Theorie verbunden; sie liefern vielmehr nur das Raster für eine Kasuistik.¹⁰

Ich möchte allerdings nicht darauf verzichten, die Konsequenzen aus dieser Argumentationsweise deutlich zu machen.

4. Konsequenzen der Argumentationsweise von Roswitha Scholz

a) Der Zusammenhang von „Wertvergesellschaftung“ und Männlichkeit bleibt unklar

Da die Begründung des Zusammenhangs von „Wertvergesellschaftung“ und Männlichkeit an der entscheidenden Stelle abbricht, bleibt am sogar die Frage der Kausalität bzw. des Primats offen.

aa) Primat des Geschlechterverhältnisses

Teilweise wird der Eindruck erweckt, das Primat / die Ursache (oder hegelianisch gesprochen: das [tiefere] „Wesen“) liege beim Patriarchat, während die „Wertvergesellschaftung“ die Folge / Auswirkung (oder hegelianisch gesprochen: die [Oberflächen]-„Erscheinung“) sei. Bspw. heißt es:

”Diese obsolet gewordene Form [die „Wertvergesellschaftung“, d. Verf.] kann aber nicht überwunden werde, ohne daß die männliche Identität gebrochen wird. [...]. Denn die soziale und ökologische Weltkrise ist das Produkt der heute nur noch destruktiven 'Entsinnlichungspotentiale' der Wertform; diese resultieren aber ihrerseits aus dem patriarchalen Abspaltungsmechanismus, der dem ganzen Verhältnis historisch und strukturell zugrunde liegt.“ (WiM, 48, 49; in diesem Sinne wohl

⁹ Entsprechend auch Scholz' Unterscheidung zwischen der „prinzipiell [...] logische[n], strukturelle[n] Seite meiner Argumentation“ und der „historischen Realentfaltung“ (MbM, 36) sowie ihre Rückzugsposition „karrikaturenhaft[e] Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit [...], wie sie die Abspaltungsthese allerdings nur als analytische Trennung behauptet“ (MbM, 38 - Hervorh. d. Verf.).

¹⁰ Dies ist der wesentliche (von Max Weber verkannte) wissenschaftstheoretische Unterschied zwischen Weber und Marx. „In contrast to Webers concern with [...] unique events or institutions - and later with typologies, Marx and Engels worked on the construction of a systematic theory, with inter-related concepts, designed to formulate a new pattern of determination.“ (s. dazu Göran Therborn, *Science, Class and Society. On the Formation of Sociology and Historical Materialism*, NLB: London, 1976, 285 - 290, das Zitat auf S. 289; vgl. zu den Ausführungen von Therborn: Louis Althusser / Etienne Balibar, *Das Kapital lesen*, Rowohlt: Reinbek bei Hamburg, 1972, 16 f., 44 - 52, 74 - 79, 89 - 92).

auch S. 21, wenn Scholz sich dagegen wendet, „die geschlechtliche Besetzung als bloßes 'Ableitungs-' und 'Konkretisierungsproblem' in einen Sekundärzusammenhang“ zu verweisen, und WiM, 45: „kann das Patriarchat als solches *und damit* der Wert ins Zentrum der Kritik rücken“ [Hv. i.O.]

bb) Primat der „Wertvergesellschaftung“

An anderen Stellen wird die umgekehrte Position vertreten. Da wird dann die Geschlechterspaltung als „bloße Erscheinungsebene“ bezeichnet, die erst dann „begrifflich erklärt“ werden könne, wenn sie „auf die negative Konstitution der Vergesellschaftung im Sinne einer Kritik von Arbeit und Wert bezogen“ wird (WiM, 23 f.). *Erst* „[d]urch diese geschlechtsspezifische Konstitution des Wertes werden letztlich die bekannten Geschlechterrollen hervorgebracht“ (WiM, 24 - Hv. d. Verf.; s.a. 26: „Das patriarchale Wert- und *damit* Geschlechterverhältnis...“¹¹ - Hv. d. Verf.). Die „Stellung der Frau“ habe sich „zufolge“ des „beginnenden Kapitalismus“ verschlechtert (WiM, 29).

cc) „Konstitutionszusammenhang“ von „Wertvergesellschaftung“ und Männlichkeit

Man/frau könnte schließlich versuchen, das Problem dadurch zu umgehen, daß von einer Gleichzeitigkeit der Entstehung von „Wertvergesellschaftung“ und Geschlechterspaltung ausgegangen wird. Dies legt das Wort „Konstitutionszusammenhang“ (WiM, 21) nahe. Eine solche Gleichzeitigkeit behauptet Scholz allerdings zumindest nicht explizit; und ihre vorstehend zitiert Versuche, dem einem oder anderen Elemente das Primat zuzubilligen, sprechen gegen die Vermutung, daß sie diese Auffassung vertritt.

dd) „Elemente des Patriarchats“ ohne „Wertvergesellschaftung“

Und in der Tat gesteht sie zu, daß „Elemente des Patriarchats“ auch dort auftreten, wo es keine „Bestimmtheit sozialer Verhältnisse durch abstrakte Arbeit und Wert“ gibt (WiM, 23). Bspw. habe es „bei den Germanen“ „stark patriarchale Momente“ gegeben (WiM, 27). Auch spricht sie von „agrarischen Gesellschaften“, die „patriarchal sind“ (WiM, 25).

Wenn dies der Fall ist, dann kann aber nicht - wie oben zitiert - davon gesprochen werden, daß die „Konstitution des Wertes“ die „bekannten Geschlechterrollen“ hervorgebracht hat (WiM, 24). Wie soll es „stark patriarchale Elemente“ (WiM, 27) ohne Geschlechterspaltung gegeben haben?

b) Idealtypen ignorieren die Wirklichkeit

Wie viele TheoretikerInnen vor ihr, verfolgt Scholz die Entstehung einer sogenannten „öffentlichen Sphäre“ bis in die griechische Antike zurück und versucht deren (und damit des Wertes) männliche Besetzung zu belegen:

„Diese öffentliche Sphäre, die zur Ausbildung der Dialektik, der formalen Logik usw. führte, war aber allein den männlichen Bürgern vorbehalten. Athenische Frauen waren in das Haus verbannt, das sie möglichst nie verlassen sollten.“ (WiM, 26 f.).

Selbst soweit es stimmt, daß die „öffentliche Sphäre [...] allein den männlichen Bürgern vorbehalten“ war (Hv. d. Verf.), so reicht dies allein nicht aus, um Scholz' These zu begründen, daß die „abstrakte Arbeit“ ein „männliches Prinzip“ (WiM, 20, 21) und „Sinnlichkeit, Emotionalität usw.“ ein weibliches Prinzip (WiM, 22) sind.

Denn selbst, wenn man/frau Scholz' Äquivalenzketten

¹¹ Wenn überhaupt, kann eine Kausalität *logisch* aber *nur* umgekehrt bestehen: Weil das Geschlechterverhältnis (relativ unabhängig vom Wertverhältnis) patriarchal *ist*, ist (auch) das Wertverhältnis, das *von allein* keine Geschlechter kennt (aber vom Geschlechterverhältnis überlagert/überdeterminiert/modifiziert), patriarchal (besetzt)!

-- „Intensivierung des Warenverkehrs“ ↔ Entstehung der „öffentlichen Sphäre“ ↔ „[W]ertförmig[keit]“ (WiM, 26)

sowie

-- „Wert[förmigkeit]“ und „Waren-gesellschaft“ ↔ „abstrakte Arbeit“ (WiM, 21)

folgt, bleiben zwei entscheidende Lücken in Scholz' Argumentationskette:

aa) Auch der große Mehrzahl der Männer war der Zugang zur sogenannten „öffentlichen Sphäre“ vorenthalten. Wenn Scholz diese trotzdem als „männliches Prinzip“ charakterisiert, dann kann sie dies nur um den Preis, gegen ihren Anspruch, nicht essentialistisch zu argumentieren, zu verstoßen.

(Auf eine essentialistische Position deutet auch hin, daß sie häufig von 'dem Mann' und 'der Frau'¹² spricht und Begriffe wie „weiblicher Lebenszusammenhang“ (WiM, 24) verwendet¹³. - Auch für die kapitalistischen Gesellschaften kann sie sich letztlich nur auf eine rein behauptende Position zurückziehen: „Es gibt Dinge, die können *einfach* [sic!] nicht warenförmig, [...] geregelt werden, [...].“ [MbM, 36 - Hv. + Anm. d. Verf.]. Damit gibt sie ihren Anspruch, die Geschlechtsunterschiede bzw. die sog. Abgespaltenheit einer weiblichen Sphäre als „Kulturprodukte“ aufzufassen [WiM, 23], auf. Sie zieht sich statt dessen auf die essentialistische bzw. ontologische Behauptung eines 'So-seienden' zurück [so auch die insofern¹⁴ zutreffende Kritik, von Schlosser; s. NA, 19].).

bb) Zwar hatten vorrangig Männer Zugang zur sogenannten „öffentlichen Sphäre“. Zu prüfen ist, ob/inwieweit dieses Prinzip durch Frauen ähnlich der mythologischen Cassandra eine Einschränkung erfahren hat.

Daraus läßt sich folgendes theoretisches (methodisches) Argument gegen Scholz gewinnen: Statt Klassenverhältnisse (bzw. wie sie es nennt: „Wertvergesellschaftung“) und Geschlechterverhältnis im Namen eines einzigen Prinzips *kurzzuschließen*, ist es sinnvoller die beiden Herrschaftsverhältnisse als voneinander relativ unabhängige 'Prinzipien' zu betrachten, die sich gegenseitig überlagern.

Statt das eine Herrschaftsverhältnis aus/mit dem anderen begründen zu wollen, kann dann gefragt werden, wie sich die beiden Herrschaftsverhältnisse gegenseitig modifizieren, wenn sie aufeinander treffen.

Statt die „öffentliche Sphäre“ zu einem „männliche[n] Prinzip“ zu erklären, ist es dann möglich zu erkennen, daß **jene „Sphäre“ in der Antike den Angehörigen einer bestimmten Klasse vorbehalten** war, und daß diese Klassenverhältnisse vom patriarchalen Geschlechterverhältnisse so

¹² WiM, 22: „Subjektlosigkeit des Mannes“; WiM, 23: „an die Frau delegiert“; WiM, 25: „hat die Frau noch relativ große Einflußmöglichkeiten“; WiM, 27: „hat die Frau“, „Die Frau war“; WiM, 28: „hatte die Frau“; WiM, 29: „die Stellung der Frau“; WiM, 45: „der Mann“; WiM, 46: „Entfremdung der Frau“; WiM, 47: „Entfremdung der Frau“; WiM, 48: „vom Mann in Gang gesetzt“

¹³ Derartige Begriffe können - trotz u.U. gegenteiligen Anspruchs - nur essentialistisch verwendet werden. Dies zeigt sich auch bei Scholz, wenn sie bspw. schreibt: „die Frau sollte mehr für personenbezogene Tätigkeiten 'geeignet' sein“ (WiM, 34). Mit ihren Anführungszeichen distanziert sie sich zwar von der behaupteten besonderen 'Geeignetheit' der Frauen für diese Tätigkeiten, - daß die Wirklichkeit dieser ideologischen Zuweisung entsprach/entspricht, wird von ihr aber nicht infragegestellt. Damit übersieht sie aber die Flexibilität und Dynamik, mit der die Zweigeschlechtlichkeit ständig umgebaut und reproduziert wird, zugunsten der Annahme von statischen „Geschlechterrollen“, aus denen „die Menschen“ im Zuge der sog. „Individualisierung“ (Beck) jetzt angeblich „freigesetzt werden“ (WiM, 36, s.a. 48: „Rollendistanz“ etc.). Wie Regine Gildemeister und Angelika Wetter, a.a.O. gezeigt haben, unterliegen auch Untersuchungen, die sich (dem Anspruch nach) kritisch auf Zuordnungen wie (bei Scholz) „Frauen“ ↔ „personenbezogene Tätigkeiten“ beziehen, dem „Denkfehler“, daß „die Klassifikation als Ausgangspunkt der Forschungen gesetzt und damit zugleich der unsichtbare gewordene Prozeß ihrer Institutionalisierung bloß reproduziert wird“ (243). „Das hohe Maß an Flexibilität, das die Prozesse der Vergeschlechtlichung auszeichnet, weist darauf hin, daß die Inhalte, die Geschlechterdifferenz doch 'eigentlich' ausmachen sollen, in gewissem Sinne beliebig sind. Sie erweisen sich im Zuge des Geschlechtswechsels eines Berufes manchmal geradezu als austauschbar [...]“ (226 f.). In diesem Zusammenhang weisen sie auch die Bildung des „Idealtypus“ „weibliches Arbeitsvermögen“ durch Ilona Ostner und Elisabeth Beck-Gernsheim zurück. (225, FN 20, s.a. 220, FN 15).

¹⁴ Ansonsten ist die Position von Schlosser nicht weniger abwegig als die der *Krisis*. Er radikalisiert, dem Abspaltungs-Theorem der *Krisis* entgegengesetzt, die These von der Totalität des Warenverhältnisses noch: „Jedes Produkt muß sich in eine kapitalistisch erzeugte Waren verwandeln und jede erdenkliche Tätigkeit und Lebensäußerung in eine kapitalistische Dienstleistung (Ware).“ (NA, 19). Auch Schlossers Argumentationsstil ist nicht weniger von sektenhaftem Gehabe gekennzeichnet als der der *Krisis*: Er unterstellt der *Krisis* (ohne Argument), sie würde das sog. Abgespaltene als „unverdinglichten Rest“ glorifizieren (NA, 19). Er ignoriert Roswitha Scholz als 'Erfinderin' des Abspaltungstheorems und diskutiert statt dessen ausschließlich über Robert Kurz (was insofern zumindest konsequent ist [was Scholz wiederum in ihrer Anti-Kritik ignoriert] als Schlosser wahrscheinlich gar nicht den Anspruch hat, über die richtige Theorie des Geschlechterverhältnisses zu streiten, sondern allein seine wertheoretischen Differenzen mit der *Krisis* austragen will). Schließlich mault er über die mangelnde „Diskussionsbereitschaft“ der *Krisis* (NA, 21), was mir insofern nicht angemessen erscheint, als Schlosser sich nicht über die notwendigen Konsequenzen seiner machoistischen Neigung (mit der *Krisis* diskutieren zu wollen) beschweren sollte. - Als richtig erscheint mir allerdings Schlossers Kritik, die *Krisis* falle mit ihrem Arbeitsbegriff auf den Stand der bürgerlichen Politischen Ökonomie zurück (NA, 20); ignoriere den Gebrauchswert von Nicht-Lohnarbeit (NA, 20 f.) und die - so meine Ergänzung: - kapitalistische (Mehrwert-)Produktivität von nicht-stofflich produktiver Lohnarbeit (vgl. MbM, 36 f.); liquidiere, da sie den „Widerspruch zwischen Tauschwert und Gebrauchswert“ (NA, 20) und damit den Prozeß der Mehrwertproduktion ignoriere, schließlich das, was er „Kapitalkritik“ nennt, zugunsten bloßer „Geldkritik“ (NA, 19 f.). - Wenn Scholz in ihrer Anti-Kritik Schlosser schließlich verwirft, er reduziere den Sexismus auf seine warenförmigen Erscheinungen (Prostitution, Sexindustrie etc.) (MbM, 36 f.), dann ist das zwar einerseits theoretisch richtig (in Anbetracht von Schlossers These von der Totalität des Warenverhältnisses), andererseits aber praktisch falsch, da Schlosser - wohl um Kurz moralisch zu diskreditieren - ausdrücklich auf „Vergewaltigungen in der Ehe“, „sexuellen Mißbrauch“ etc. hinweist (NA, 20), was Schlosser allerdings in Widerspruch zu seiner Argumentation (Totalitäts-These) bringt, da er damit die Existenz nicht warenförmiger Praxen anerkennt. - Man/frau sieht: man/frau kann sich von diesem Schlagabtausch nur mit Grausen abwenden.

überlagert (überdeterminiert) wurden, daß **in jener „Sphäre“ bzw. Klasse** (und in ähnlicher Weise auch in den anderen Klassen) **die Angehörigen eines bestimmten Geschlechts, nämlich die Männer, dominierten.**

c) In „agraren Gesellschaften“ war alles besser

Scholz behauptet im Kontext ihrer Parallelisierung von „Wertvergesellschaftung“, Herausbildung einer „öffentlichen Sphäre“ und Geschlechterspaltung:

”In agraren Gesellschaften [...] ist die Trennung von privater und öffentlicher Sphäre noch gar nicht oder erst in geringem Maße ausgebildet; insofern hat die Frau noch relativ große Einflußmöglichkeiten, [...]“ (WiM, 25). Auch im Mittelalter, nach dem - mit dem „Untergang der antiken Gesellschaften“ verbunden Rückgang des „Waren- und Geldverkehrs“ (WiM, 27) - habe es noch „längere Zeit germanische 'quasi-matriachale' Relikte“ gegeben.

Zugleich sieht sie sich aber gezwungen, zahlreiche Vorbehalte und Einschränkungen zu formulieren, die ihre These - wie eingangs bereits erwähnt - letztlich dementieren:

So gesteht sie zu, daß auch einige dieser „agraren Gesellschaften [...] patriarchal“ waren (WiM, 25). Außerdem schreibt Scholz:

”Damit sollen nicht die manchmal [?] rohen Verhältnisse in diesen nichteuropäischen (oder auch alteuropäischen, vor-wertförmigen) Gesellschaften beschönigt oder verherrlicht werden; vielmehr geht es um die Bedeutung der Sphärentrennung von Privatheit und Öffentlichkeit für die Struktur des wertförmigen Patriarchats.“ (WiM, 25).

Was heißt das anderes als, daß ihr die *Wirklichkeit* („rohe Verhältnisse“) *egal* ist; ihr geht es um ihr *Prinzip* („vielmehr geht es um“) >> „Sphärentrennung“ = „Wertförmigkeit“ = Geschlechterrollen<< - und deshalb muß sie behaupten: Auch, wenn die Verhältnis „roh“ und „patriarchal“ waren (WiM, 25), hatte „die Frau“ trotzdem „relativ große Einflußmöglichkeiten“ (WiM, 25).

Und auch für die mittelalterlichen Gesellschaften muß Scholz zugestehen:

”Die Frau war [...] rechtlich dem Mann unterstellt, sie brauchte einen gesetzlichen Vertreter, den Vater oder den Ehemann und konnte sogar prinzipiell wie Vieh, Sklaven und Sachen veräußert werden.“ (WiM, 27).

Frauen durften „keineswegs in demselben Maße wie Männer“ Handel und Gewerbe treiben (WiM, 28). Die „Ehe [war] zutiefst ein Gewaltverhältnis“ (WiM, 28) - trotzdem spekuliert Scholz, daß „die Frau in der Familie *wahrscheinlich* eine gewisse Autorität“ (WiM, 28) hatte.

Sie identifiziert die Hexenverfolgung mit dem „beginnenden Kapitalismus“ (WiM, 29), muß aber gleichzeitig zugeben, daß der *Hexenhammer* von 1487 (WiM, 30) von der „spanischen Inquisition abgelehnt wurde“, obwohl sich doch für den damaligen Zeitpunkt - im Kontext der Kolonialisierung Amerikas - am ehesten in Spanien 'Anfänge des Kapitalismus' ausmachen lassen – wenn im 15. Jh. überhaupt schon von einem beginnenden Kapitalismus gesprochen werden soll.

Schließlich behauptet Scholz: „Das Regulierungspotential der Kirche, im Mittelalter der Gesellschaft noch weitgehend äußerlich, wurde mit der beginnenden Neuzeit objektiv benötigt; [...]“ (WiM, 31, s.a. 28) ... - nun, ja.

d) Die sogenannten „neuen sozialen Bewegungen“ als Protest gegen die sogenannte „Kolonialisierung der Lebenswelt“

Im Kontext ihres Getrenntdenkens von sogenannter öffentlicher und privater Sphäre interpretiert Scholz die jüngsten kapitalistischen Entwicklungen - im Anschluß an Habermas - als „Kolonialisierung der Lebenswelt“ (MbM, 36) und die sog. „neuen sozialen Bewegungen“ als Protest

dagegen, als „Gegenbewegung zur Anonymisierung und Abstraktifizierung der gesellschaftlichen Verhältnisse“ (WiM, 40).

Diese Interpretation - mit der negativen Konnotation von „Kolonialisierung“ und der positiven Konnotation von „Gegenbewegung zur Anonymisierung und Abstraktifizierung“ - **macht nur Sinn, wenn Scholz schließlich auch noch ihren Anspruch aufgibt, die 'abgespaltene weibliche Seite' bzw. die „Lebenswelt“ nicht zu glorifizieren. Nur wenn die Lebenswelt irgendwie besser ist, hat es Sinn, deren „Kolonialisierung“ durch die „Systemwelt“ zu bedauern und den angeblichen Protest dagegen zu begrüßen.**

Und in der Tat zitiert Scholz Ulrich Beck zustimmend mit dem Satz:

„Hier [in der Zweisamkeit, d. Verf.] und vielleicht sogar nur noch hier werden *soziale Erfahrungen*, gemacht, durchlitten, in einer Gesellschaft, deren Wirklichkeiten, Gefahren und Konflikte ins Abstrakte verrutscht sind, sich der sinnlichen Wahrnehmung und Beurteilung mehr denn je entziehen.“ (WiM, 38 - Hv. bereits bei Beck).

Die Distanzierung von der „falschen Unmittelbarkeit“ der „neuen Protestbewegungen“ (WiM, 45) muß dann logischerweise rein verbal bleiben!

Selbst wenn man/frau Scholz dahingehend versteht, daß

-- ihr Bezug auf Habermas nicht wörtlich, sondern - was sie nicht einmal behauptet - nur beschreibend gemeint ist (und damit die konnotierte Wertung vermeidet)

und

-- auch ihr positiver Bezug auf die sog. „neuen sozialen Bewegungen“ sich - entgegen ihrer ausdrücklichen Äußerung (WiM, 40) - nicht auf deren Gegnerschaft zu „Anonymisierung und Abstraktifizierung“ (WiM, 40), sondern - in Übereinstimmung mit ihrer Kritik an „falscher Unmittelbarkeit“ (WiM, 45) - auf deren vermeintliche Gegnerschaft gegen die vermeintliche Getrenntheit¹⁵ von „Abstraktifizierung“ und 'Konkretem', von „Anonymisierung“ und ... - was eigentlich? - bezieht,

bleibt allein schon ihre These von der Trennung der Sphären problematisch.

Insofern Scholz hinsichtlich der kapitalistischen Gesellschaften (genauso wie hinsichtlich der Antike) „idealtypisch“ (WiM, 24) argumentiert, kann sie das, was sie 'empirisch' durchaus zugesteht, begrifflich wiederum nicht berücksichtigen:

Nämlich, daß auch „die sog. Beziehungs- und Hausarbeit sowie die Kindererziehung [...] nicht [...] von zweckrationalen Momenten völlig frei“ ist (WiM, 20, FN 2; MbM, 38).¹⁶

Und umgekehrt ist auch das, was Scholz „abstrakte Arbeit“ nennt nicht frei von dem, was Habermas (im Gegensatz zur materiellen) „symbolische“ Reproduktion nennt:

„[...] die Erzeugung von Nahrung und Gegenständen [...] reproduziert gleichzeitig soziale Identitäten. Es werden nicht Nahrung und Unterkunft schlechthin hergestellt, sondern kulturell ausgebildete Formen der Nahrung und Unterkunft, die symbolisch vermittelte soziale Bedeutung haben. Darüber hinaus vollzieht sich eine solche Produktion über kulturell ausgebildete Sozialbeziehungen und symbolisch vermittelte, normgeleitete soziale Praktiken. Die Inhalte dieser Praktiken wie auch ihre Ergebnisse dienen dazu, sie sozialen Identitäten von Personen, die direkt einbezogen oder indirekt betroffen sind, zu formen, zu erhalten oder zu verändern.“¹⁷

¹⁵ Diese Lesart ist allerdings - neben allem anderen - auch deshalb kaum vertretbar, weil die behauptete „Kolonialisierung“ die angebliche **Spaltung** - wenn auch in einem anderen als von Scholz gewünschten Sinne - gerade **aufhebt!**

¹⁶ So auch Nancy Fraser, *Widerspenstige Praktiken, Macht, Diskurse, Geschlecht*, Suhrkamp: Frankfurt am Main, 1994, 179: „In Anschluß an einige Argumente, die von Thomas McCarthy in einem anderen Kontext entwickelt wurden, gehe ich davon aus, daß am kapitalistischen Arbeitsplatz und in der modernen Kleinfamilie gleichermaßen die Handlungsfolgen funktional so verflochten sein können, wie es von den Akteuren nicht beabsichtigt ist; daß gleichzeitig in beiden Kontexten die Akteure ihre Handlungen miteinander bewußt und absichtsvoll koordinieren; und daß in beiden Kontexten die Akteure ihre Handlungen miteinander in der und durch die Sprache koordinieren.“

¹⁷ Fraser, a.a.O., 177.

Das gilt schließlich auch für Habermas Kriterien der „Konsensualität, Normativität und strategische[n] Einstellung“ - auch sie kennzeichnen sowohl die „offizielle Ökonomie“ als auch die „moderne Kleinfamilie“.¹⁸

Nun kann man/frau Scholz - gemäß ihrem anti-essentialistischen Anspruch - zugestehen, was auch Habermas für sich in Anspruch nimmt:¹⁹ nämlich, diese Unterscheidungen als graduelle und nicht als absolute zu verstehen. Trotzdem bleiben diese Gegenüberstellungen problematisch.

Denn Scholz behauptet analog zu Habermas, daß „moderne Gesellschaften [...] zwei unterschiedliche, aber anfänglich undifferenzierte Aspekte der Gesellschaft auf[weis]t: 'System' und 'Lebenswelt', (Fraser über Habermas)- Scholz nennt sie: „Wertvergesellschaftung“ einerseits und „Tätigkeit“, „Sinnlichkeit, Emotionalität usw.“ andererseits (WiM, 20, 23).

Dies läuft aber - egal, ob gewollt oder nicht - zwangsläufig darauf hinaus, „die Unterschiede zwischen ihnen zu übertreiben und die Ähnlichkeiten zu überdecken“.²⁰

Denn Scholz behauptet - wie bereits zitiert -, daß „die Frau“ im Mittelalter „in der Familie wahrscheinlich eine gewisse Autorität“ besaß (WiM, 28, s.a. 27). **Das Problem für sie sind nicht die Verhältnisse in der sogenannten privaten Sphäre (zumindest sagt sie dazu nichts Deutliches), sondern die angebliche Trennung der öffentlichen von der privaten Sphäre:**

„Sphärentrennung und Patriarchat verhalten sich reziprok zueinander. Je geringer die öffentliche Sphäre entwickelt ist, desto diffuser und weniger eindeutig ist das Patriarchat gesamtgesellschaftlich ausgeprägt.“ (WiM, 25 f.). Selbst wenn sich die „Stellung der Frau *innerhalb* der öffentlichen Sphäre“ verbessert, so sei dies im Ergebnis bedeutungslos, da die Bedeutung der „informellen Einflußmöglichkeiten“ (gemeint ist wohl: die Bedeutung der privaten gegenüber der öffentlichen „Sphäre“) abnimmt (WiM, 26) und also eine „Hypostatisierung der neuen öffentlichen Sphäre“ stattfindet (WiM, 27).

Damit sind wir aber genau bei der Glorifizierung der 'abgespaltenen weiblichen Seite', die Scholz vermeiden wollte.

Denn im Gegensatz zu Scholz' Auffassung ist das Problem nicht in erster Linie die angebliche „Trennung“ beider „Sphären“, sondern, „daß Frauen in beiden Sphären den Männern ungeordnet sind“.²¹ Der Sexismus ist (in Bezug auf die nationale und eheliche Gemeinschaft bspw.) anders als der Rassismus - keine Ausschließung, sondern eine „einschließende Unterordnung“²².

Um ihre Position trotzdem aufrecht erhalten zu können, muß Scholz die Verhältnisse in den (mittelalterlichen) Familien - wie schon erwähnt - schönreden: Zwar waren die Frauen den Männern „rechtlich [...] unterstellt, [...] prinzipiell [konnten] sie sogar wie Vieh, Sklaven und Sachen veräußert werden“ (WiM, 27) - aber: „Es wäre jedoch trügerisch, daraus den Schluß zu ziehen, daß derartiges im alltäglich Leben an der Tagesordnung gewesen wäre.“ (WiM, 27).

Dieser Hinweis übersieht, daß *allein* schon die *Möglichkeit* dazu, einen strukturellen Zwang auf Frauen zur Anpassung und Unterwerfung ausübt!

Scholz' Unterscheidung zwischen „Wertvergesellschaftung“ einerseits und „Sinnlichkeit, Emotionalität usw.“ andererseits blockiert also - genauso wie Habermas' Unterscheidung zwischen

¹⁸ Fraser, a.a.O., 179 f.

¹⁹ S. Fraser, a.a.O., 181, 216, in und bei FN 14 f.

²⁰ Fraser, a.a.O., 182.

²¹ Fraser, a.a.O., 182.

²² Cornelia Eichhorn, „Frauen sind die Neger aller Völker“. Überlegungen zu Feminismus, Sexismus und Rassismus, in: *miasma*. zeitschrift für das wider, No. 2, Frühjahr 1995, 22 - 27 (26; ebd. auch: „Formen des Ausschlusses von Frauen, [...] sind Effekt ihrer Unterordnung im Einschluß.“)

„System“ und „Lebenswelt“ - „die Möglichkeit [...], Familien [...] als Stätten [...] des Tauschs, der Berechnung, der Verteilung und Ausbeutung“²³ zu analysieren.

Und so zeigt sich schließlich, daß das, was ich eingangs dieses Abschnittes zugunsten von Scholz versucht habe, zu unterstellen, gar nicht möglich ist: sich auf Habermas These von der „Kolonialisierung der Lebenswelt“ in einem rein beschreibenden, nicht-wertenden Sinne zu beziehen. **Denn schon die Unterscheidung zwischen „System“ und „Lebenswelt“ setzt voraus, jenes als vermachtet und diese als unvermachtet zu betrachten, so daß diese erst durch die sog. „Kolonialisierung“ - wie es Scholz ausdrückt - „[a]bstraktifizier[t]“ und „[a]nonymisier[t]“ wird. Wenn demgegenüber auch die sog. „Lebenswelt“ als bereits vermachtet erkannt wird, ist es nicht mehr möglich von deren „Kolonialisierung“ durch das „System“ zu sprechen, und es ist dann auch nicht mehr möglich, die sog. „neue sozialen Bewegung“ als Protest gegen diesen vermeintlich Prozeß, der aber in Wirklichkeit gar nicht stattfindet, zu interpretieren.**²⁴

5. Roswitha Scholz' Ergebnis

Die Ausführungen von Roswitha Scholz bringen zwei Ergebnisse: eines, das beansprucht analytisch (wissenschaftlich) zu sein, und ein politisches:

a) Die „Entwicklung selbst“ schafft das Patriarchat ab

Um das erste Ergebnis zu verstehen, muß noch ein Aspekt der „fundamentalen Wertkritik“ der *Krisis* eingeführt werden, den ich bisher der Einfachheit halber außer Acht gelassen habe. Die *Krisis* behauptet, das dem Kapitalismus aufgrund seiner immanenten Logik die produktive Arbeit und damit sein Lebenslicht ausgeht.²⁵ Auf diese These bezieht nun Roswitha Scholz ihr Abspaltungstheorem und kommt zu folgendem Ergebnis:

Die „in den letzten beiden Jahrzehnten einsetzende Rationalisierungswelle durch neue Technologien und die Globalisierung der Märkte“, habe eine nicht mehr nur „zyklische“, sondern „eine *strukturelle* Arbeitslosigkeit produziert“, was eine „neue Qualität“ bedeute. „Die technologische und strukturelle Entwicklung selbst macht also gerade jenes Merkmal [nämlich die sog. „abstrakte 'Arbeit'“, d. Verf.] zunehmend obsolet, das die männliche Identität im wertförmigen Patriarchat vor allem konstituiert. So werden auf allen Ebenen auch die Männer gezwungen, ihre traditionelle Identität zu überdenken, sowohl subjektiv-persönlich als auch gesamtgesellschaftlich. Abstrakte 'Arbeit' kann dann nicht mehr das gesellschaftliche Feld sein, an dem sich männliche Identität ausrichtet.“ (WiM, 48 - Hv. i.O.).

b) „Männer und Frauen“ - gemeinsam für eine „höhere Stufe der Zivilisation“

Diese optimistische Prognose stützt zugleich die politische Schlußfolgerung, die Scholz aus ihrer entfremdungs-theoretischen Argumentation gewinnt:

Es sei zwar notwendig, „daß sich Frauen auch weiterhin selbständig organisieren“ - warum dies notwendig ist, sagt sie uns aber nicht. Auch die Männer sollen „sich in der Männerbewegung über sich klarzuwerden [?] versuchen“.

Aber für Scholz dominiert das „Gattungs[interesse]“ (WiM, 43, 49) am Kampf gegen die „Entfremdung“ (WiM, 47), so daß sie einen „feministischen Kampf *beider Geschlechter* gegen die *gesamtgesellschaftlichen*, verobjektivierten versachlichten Daseinsformen der wertförmigen

²³ Fraser, a.a.O., 183.

²⁴ Fraser, a.a.O., 203 - 206.

²⁵ Vgl. dazu annähernd die (allerdings auf teilweise von mir nicht geteilten theoretischen Prämissen beruhende) Kritik von Meinhardt Creydt, *Apokalypse und „Neue Leichtigkeit“*. Von der Modernisierung unverdauter alter Versatzstücke zum Kollaps der Theorie, in: *links* 10/1992, 37 - 39 (37 f.) und o. Verf., *Geplante Simulation*. Die krisis leid - einige Ansehungen, in: *PROWO*, Nr. 19, Nov. 1991, 8. Vgl. zum Thema auch (unabhängig von der *Krisis*) das Stichwort „*Produktion, Produktive/Unproduktive Arbeit*“ im *Kritisches Wörterbuch des Marxismus*, Bd. 6, 1045 - 1050 (1047 f.).

patriarchalen Abspaltung für notwendig“ hält (WiM, 49 - Hv. i.O.). Harmonisierend verspricht sie den Männern - sozusagen als Entschädigung für die Abschaffung des Patriarchats - die Abschaffung deren „Verdinglichung“ (WiM, 19) durch die „Warenform“:

„Die Aufhebung des Patriarchats ist gleichzeitig die Aufhebung der fetischisierenden Warenform, weil dieser Form die patriarchale Abspaltung zugrundeliegt. Das revolutionäre Ziel wäre also eine *höhere Stufe der Zivilisation*, auf der *Männer und Frauen* jenseits des Fetischismus und seiner geschlechtsspezifischen Zuschreibungen ihre Geschichte selber machen können.“ (WiM, 49 - Hv. d. Verf.).

Damit fällt Scholz am Ende ihres Aufsatzes auf die Position zurück, die sie zu Beginn noch an der *Krisis* kritisiert hatte: nämlich, „daß der Begriff des Patriarchats (und damit der Herrschaftscharakter des [...] Geschlechterverhältnisses) [...] unter Berufung auf den Fetischcharakter der Warengesellschaft umgangen“ wird (WiM, 21).

So wie ich mich selbst und andere Männer sowie die gesellschaftlichen Verhältnisse kenne, wage ich zu prognostizieren, daß sich der Bruch mit der männlichen Identität weder aufgrund der „technologisch[e] und strukturell[e] Entwicklung selbst“ (WiM, 48) noch aufgrund des versöhnlichen in Aussichtstellens einer „höheren Stufe der Zivilisation“ (WiM, 49), sondern allein in dem Maße, wie Frauen den feministischen Kampf - ökonomisch, politisch, theoretisch! - entwickeln, und dadurch Männern die Verteidigung ihrer Identität schwermachen, vollziehen wird.²⁶

6. Schlußfolgerungen

Die sog. „fundamentale Wertkritik“ der *Krisis*-Gruppe bietet, soweit sie überhaupt nachvollziehbar ist, weder in theoretischer noch in politischer Hinsicht einen Anreiz, mich näher mit ihr zu beschäftigen. Die Schwachpunkte und Fehler der „Verdinglichungs“-Kritik und der „Warenfetischismus“-Theorie von Lukács und der Frankfurter Schule scheinen im Falle der *Krisis*-Position umso mehr gegeben zu sein.

²⁶ Nun muß ich allerdings zugeben, daß die von mir geteilte postmoderne Strategie der Ent-Identifizierung eine ähnliche Tendenz zum VersöhnlerInnentum beinhaltet, insofern diese Ent-Identifizierung bisher anscheinend vorrangig auf das feministische Subjekt (und wohl nur nachrangig auf die männlichen Subjekte) wirkt - was vielleicht die Furore über feministische Kreise hinaus erklärt, die Judith Butler im Vergleich zu anderen feministischen Ansätzen macht. Trotzdem erscheint es mir sinnvoller zu versuchen, diese Tendenz im Kontext postmoderner Positionen revolutionär zu korrigieren. Denn im postmodernen Kontext stehen diesem versöhnlichen Nachteil, zahlreiche und wichtige theoretische (analytische) Vorteile gegenüber, die sich im Rahmen der „fundamentalen Wertkritik“ der *Krisis* und Roswitha Scholz' Abspaltungstheorems - wie vorstehend ausgeführt - nicht ausmachen lassen.